

## Polizei sucht Zeugen nach Tötungsdelikt

Berlin. Am Donnerstagabend wurde ein schwer verletzter 47-jähriger Mann in einem Auto in Berlin-Gesundbrunnen gefunden, wenig später starb er im Krankenhaus an seinen Kopfverletzungen. Die Polizei geht von einem Tötungsdelikt aus. Inzwischen ermittelt eine Mordkommission in dem Fall, es werden Zeugen gesucht.



Dieser Mann starb. FOTO: POLIZEI BERLIN

Die Polizei fragt zum 13. Januar 2022: Wer hat verdächtige Beobachtungen gemacht? Wer hat den BMW mit dem amtlichen Kennzeichen OHV-CB 473 gesehen und kann Angaben zu möglicherweise weiteren Fahrzeuginsassen machen? Wer hat zwischen 18.30 Uhr und 19.30 Uhr verdächtige Beobachtungen in der Kühnemannstraße gemacht und sich bislang noch nicht bei der Polizei gemeldet? Wer kann sonst sachdienliche Angaben machen?

Zeugen werden gebeten, sich an die 8. Mordkommission beim Landeskriminalamt in der Keithstraße 30 in 10787 Berlin-Tiergarten zu melden – telefonisch unter 030/4664-91 1888 oder per E-Mail an lka118-hinweis@polizei.berlin.de. Hinweise nimmt auch jede Polizeidienststelle entgegen.

### IN KÜRZE

#### Mann in Lichterfelde niedergestochen

Berlin. Ein 18-Jähriger ist am frühen Sonntagmorgen in der Nähe des S-Bahnhofs Lichterfelde Süd niedergestochen worden und wenig später gestorben. In einer Grünanlage in der Réaumurstraße sollen sich gegen 1 Uhr früh zwei Gruppen von jungen Männern gestritten haben, wie die Polizei mitteilte. Dabei wurde der 18-Jährige niedergestochen. Alarmierte Rettungskräfte reanimierten ihn und brachten den Verletzten in ein Krankenhaus. Dort sei er wenig später gestorben. Die Polizei nahm in der Nähe des Bahnhofs vier Männer im Alter von 19 und 20 Jahren fest und übergab sie der Mordkommission.

#### Mann klettert auf Baukran und pöbelt

Berlin. Ein Mann ist in Berlin-Friedrichshain illegal auf einen Baukran geklettert und hat Polizisten mit nationalsozialistischen Parolen angepöbelt. Der 37-Jährige sei am Samstagabend der Besatzung eines Polizeiwagens in der Wandakallenbach-Straße aufgefallen, teilte ein Sprecher am Sonntag mit. Als die Beamten ihn aufforderten herunterzukommen, habe er sie beleidigt, ohne den Kran zu verlassen. Auf eine weitere Aufforderung folgten erneut Beleidigungen. Zudem soll der Mann seinen Arm zum Hitlergruß erhoben haben. Zwei Sicherheitskräfte brachten ihn zu Boden und fesselten ihn. Er wurde festgenommen.



Das Haus der Wannsee-Konferenz.

FOTO: ANNETTE RIEDL/DPA

# Der Maschinenraum des Völkermords

Vor 80 Jahren besprachen hochrangige Vertreter des NS-Regimes in einer Villa am Wannsee in Berlin die systematische Vernichtung der Juden in Europa

Von Verena Schmitt-Roschmann

Berlin. Im Sommer hört sie am Schreibtisch die Lautsprecheransagen vom Strandbad Wannsee am gegenüberliegenden Ufer. Im Winter sieht sie den See ganz still vor ihrem Fenster, Krähen krächzen über Uferbäumen. „Es ist die Ambivalenz dieses Ortes, unglaublich schön und unglaublich tragisch“, sagt die Direktorin Deborah Hartmann in ihrem Büro im Haus der Wannseekonferenz. „Das ist durchaus verwirrend.“

In diese Berliner Villa am Großen Wannsee hatte SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich für den 20. Januar 1942 hohe NS-Funktionäre geladen, um die Ermordung von bis zu elf Millionen europäischen Juden zu planen. 90 Minuten sollten reichen für die Besprechung zur sogenannten Endlösung der Judenfrage. Anschließend Frühstück. Es ist nicht nur der Ort, der verwirrt. 80 Jahre später scheint fast unvorstellbar, wie Menschen diesen beispiellosen Völkermord ersannen und umsetzten, wie sich gebildete Herren in gediegenem Ambiente gegenseitig bestärkten.

Schon Mitte 1941 hatte Heydrich von Reichsmarschall Hermann Göring den Auftrag bekommen, diese sogenannte Endlösung praktisch zu organisieren. Reichskanzler Adolf Hitler hatte die „vollständige Vernichtung der jüdischen Rasse“ sogar öffentlich angedroht. Die politische Entscheidung war also längst gefallen, die Maschinerie bereits angelaufen mit Erschießungen von Zehntausenden in den von Deutschland in Osteuropa beherrschten Gebieten.

Es wäre ein Missverständnis anzunehmen, die Schoa sei bei der

Wannseekonferenz beschlossen worden, sagt Matthias Hass, der stellvertretende Leiter der heutigen Bildungsstätte am historischen Ort.



„Es ist die Ambivalenz dieses Ortes, unglaublich schön und unglaublich tragisch.“

Deborah Hartmann, Direktorin der Gedenkstätte

„Die Ebene, die hier sitzt, beschließt nichts, das ist keine politische Entscheidungsebene. Sondern das ist eine Umsetzung von Dingen, die schon stattfinden.“ Die 15 NS-Offiziere und -Beamten, die da im Konferenzraum mit Blick auf den Wannsee tagen, sollen – das muss man wohl so sagen – die Todesmaschinerie optimieren.

Es sind Staatssekretäre aus Berliner Ministerien, darunter der später als Präsident des Volksgerichtshofs berühmte Jurist Roland Freisler.

Es sind Vertreter der NSDAP, des Sicherheitsapparats und der Verwaltung der Ostgebiete. Zentrale Figur ist neben Heydrich der SS-Offizier Adolf Eichmann, Referatsleiter „Judenangelegenheiten und Räumungen“ im Reichssicherheitshauptamt.

Mit dem Treffen, so erläutert es Hass, will Heydrich seine Führungsrolle behaupten und die Unterstützung der diversen Verwaltungseinheiten sichern. Zudem gilt es „allen, die das möglicherweise noch nicht wissen, mitzuteilen, was eigentlich Endlösung der Judenfrage heißt: und zwar europaweite Deportation in den Tod, in den Massenmord. Wir planen die Ermordung von elf Millionen Menschen.“

Das Ziel sei für die Teilnehmer nicht neu gewesen, womöglich aber die Dimension, sagt Hass. Heydrich lässt für den Termin penibel zusammentragen, wo wie viele potenzielle Opfer der geplanten „Sonderbehandlungen“ zu finden sind. Dass auch Juden außerhalb des NS-Machtgebiets aufgelistet sind – zum Beispiel 330 000 in England und fünf Millionen in der Sowjetunion – spiegelt wohl die Siegesgewissheit des NS-Apparats in dem 1939 begonnenen Weltkrieg.

Die Todesliste ist Teil des Protokolls der Wannseekonferenz. Es führt aus, wie der NS-Staat mit Repression und Verfolgung „auf legale Weise“ versucht habe, „den deutschen Lebensraum von Juden zu säubern“. Nun seien die „Auswanderungsarbeiten“ jedoch zu Ende und an ihre Stelle „als weitere Lösungsmöglichkeit die Evakuierung der Juden nach dem Osten getreten.“

In dieser Sprache geht es in dem von Eichmann verfassten Protokoll

auf 15 Seiten weiter: steril, verharmlösend, bürokratisch. Bei der Konferenz selbst sei jedoch nach späteren Aussagen Eichmanns „ganz unverblümt von Massenmord gesprochen worden“, schreibt der Berliner Historiker Peter Klein. Niemand habe grundsätzliche Bedenken oder Einwände gehabt. Vielmehr ging es um Kompetenzen, um den Kreis der Opfer, um die Reihenfolge der Deportationen und um effizientere Mordmethoden, etwa Vergiftungen mit Diesel-Abgasen oder dem Giftgas Zyklon B anstelle von Erschießungen.

Nach 90 Minuten war dann tatsächlich alles geklärt. Heydrich hatte seinen Machtanspruch durchgesetzt, die Rollen waren verteilt, das industrielle Morden geplant, mit teuflischer Präzision. „Zum Zeitpunkt der Konferenz sind ungefähr 80 Prozent der Opfer noch am Leben“, sagt Matthias Hass. „Und einhalb Jahre später, im Herbst 1943, sind 80 Prozent tot.“

Wie vermittelt man das heute Schulklassen? Wie vermittelt man das überhaupt irgendwem? Matthias Hass hält das nicht für aussichtslos. „Wir haben jetzt Generationen, die viel radikaler bereit sind, die harten Fragen zu stellen“, sagt der Vizedirektor. Warum Menschen dies taten, wie Familienväter und Schöngeister zugleich Maschinisten des Völkermords werden konnten, lasse sich aber vielleicht nie erklären, meint Direktorin Hartmann. „Ich glaube, damit müssen wir lernen zu leben, dass manche Dinge einfach grau bleiben und nicht eindeutig zu beantworten sind.“

Die Ausstellung im Haus der Wannseekonferenz ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

## Benzin und Diesel in Polen bald noch billiger

Verband rechnet mit mehr Tanktourismus

Berlin. Durch die geplante Senkung der Spritsteuer in Polen am 1. Februar wird der Tanktourismus ins Nachbarland wieder anziehen. Davon geht der Verband des Garagen- und Tankstellengewerbes Nord-Ost aus. Der Unterschied bei den Spritpreisen sei jetzt schon gravierend, sagte der Verbandsvorsitzende Hans-Joachim Rühlemann. Beispielsweise liege der Benzinpreis für E10 je Liter derzeit bei etwa 1,74 Euro, in Polen dagegen bei umgerechnet 1,22 Euro.

Wenn Polen die Steuer auf Diesel und Benzin senke, mache dies nochmals etwa zehn Cent aus. „Jeder, der kann, Lust und Laune hat, wird nach Polen fahren“, schätzte er ein. Der Verband betreut in Berlin und in den ostdeutschen Bundesländern etwa 300 Tankstellen.

Die polnische Regierung hat angekündigt, die Steuer auf Diesel und Benzin vom 1. Februar vorübergehend von 23 auf 8 Prozent zu senken. Damit könnte der Liter Sprit 15 Center billiger werden. Mit der Maßnahme sollen die Menschen in Polen von den Folgen der Inflation entlastet werden.

Für die Tankstellen auf deutscher Seite hat zunehmender Tanktourismus nach den Worten von Verbandschef Rühlemann „katastrophale“ Auswirkungen. Auch aus Berlin würden immer mehr Autofahrer nach Polen zum Tanken fahren. „Und je näher die Tankstellen an der polnischen Grenze liegen, umso größer wird der Umsatzverlust“, sagte Rühlemann, der selbst eine Tankstelle betreibt. Tankstellen profitierten zwar auch vom Nebengeschäft wie Kaffee- oder Imbissangebot. Wenn Tankkunden aber ausblieben, fielen auch diese Einnahmen weg.

Der Verband fordert von den Mineralölgesellschaften eine höhere Provision für Kraftstoffe für die Tankstellenbetreiber in der Fläche. Bislang liegt sie Rühlemann zufolge zwischen 1 und 1,2 Cent pro Liter.

Auch die Bundespolizei in Sachsen geht davon aus, dass die Bevölkerung in grenznahen Gebieten vermehrt nach Polen fahren wird. Sie will den Tanktourismus nach Angaben von Sprecher Marcel Pretzsch im Blick behalten. Bislang habe das aber noch nicht zu Staus an der Grenze geführt, schätzte er ein.



Deutsche Autofahrer an einer Tankstelle in Lubieszyn. FOTO: DPA

# Oberwiesenthal erwacht aus Corona-Starre

Libftbetreiber und Hoteliers am Fichtelberg rüsten sich nach langer Zwangspause für einen Ansturm von Wintersportlern – doch der blieb zunächst aus

Von Andreas Hummel

Oberwiesenthal. Die Pisten sind präpariert, der Schnee glänzt in der Sonne, und die Sicht bei strahlend blauem Himmel ist grandios. Sachsens größtes Skigebiet Fichtelberg bot am Sonnabend zum Saisonauftakt nach langer Corona-Zwangspause beste Bedingungen für Rodel, Ski und Langlauf.

Der erwartete Ansturm von Wintersportlern blieb jedoch aus, die meisten Gäste seien Einheimische, sagte Constantin Gläß von der Liftgesellschaft Oberwiesenthal am Sonnabend.

Seit dem 22. November waren die Hotels und Pensionen zu einer Corona-Zwangspause verdammt. Der Skibetrieb ruhte coronabedingt fast zwei Jahre.

In den Tagen vor dem Saisonstart waren die Pisten am mehr als 1200 Meter hohen Fichtelberg beschneit und präpariert worden. „Wir sind ganz zufrieden, das Wetter und die Bedingungen sind gut“, sagte René Löttsch, Chef der Fichtelberg Schwebebahn.

Darüber hinaus wurden die Kasernen an der Talstation der Schwebebahn konzentriert und zusätzliche Kontrollstationen aufgebaut. Dort

müssen Skifahrer und Snowboarder zunächst ihren 2G-Status (geimpft oder genesen) nachweisen. Nur dann erhalten sie ein Bändchen, das zum Kauf des Skipasses und der Nutzung der Lifte berechtigt. Löttsch: „Wir wollen hier am Fichtelberg sicheren Skibetrieb anbieten.“

Sachsens Skigebiete waren bisher zum Stillstand verdammt. Nicht nur in Oberwiesenthal waren die Hänge auch in den vergangenen Wochen gesperrt, mussten Hoteliers, Libftbetreiber und Skiverleiher zusehen, wie Skifans über die Grenze nach Tschechien fuhren. Auch in



Die Schwebebahn fährt den Fichtelberg hinab. FOTO: WILLNOW/DPA

anderen Bundesländern waren Skigebiete – anders als in Sachsen – geöffnet. Unternehmer aus Oberwiesenthal hatten sich deshalb im Dezember mit einem Video-Appell an die Landesregierung gewandt und auf ihre prekäre Lage aufmerksam gemacht. Sie warnten vor verheerenden Folgen, wenn die Skisaison erneut ausfalle – offensichtlich mit Erfolg.

„Der Winter ist für unsere Region Hochsaison“, sagt die Chefin des Tourismusverbandes Erzgebirge, Ines Hanisch-Lupaschko. So waren die Übernachtungszahlen wegen des Lockdowns vor einem Jahr mas-

siv eingebrochen, und auch die erneute Schließung von Hotels und Pensionen in der zweiten Novemberhälfte 2021 war bitter für die Touristiker. „Wir sind sehr froh, dass es nun wieder eine Perspektive gibt“, so Hanisch-Lupaschko.

Sie rechnet damit, dass das Erzgebirge aufgrund seiner Bekanntheit und seiner Vielfalt an Erholungsmöglichkeiten bei vielen Urlaubern gesetzt sei. Zeigen wird sich das spätestens in zwei Wochen, wenn in Berlin und Brandenburg die Winterferien beginnen. „Diese beiden Länder sind für uns ein ganz wichtiger Quellmarkt.“